

Vorlage war Goethes ‚Reisebericht‘: „Italienische Reise“

Vorwort

Der Text ist in stilistischer Anlehnung an Goethes „Italienische Reise“ entstanden. Mir war es vor allem wichtig, den Sprachgestus nachzuempfinden. Thematisch habe ich mich bemüht, die Grundproblematik herauszuarbeiten: Goethes Wiedergeburt und seine Vorgeschichte. Ausgangspunkt ist ein desillusionierter Dichter, den die ministeriellen Arbeiten am Weimarer Hof zuletzt so sehr einnahmen, dass er eine Flucht antrat. Goethe reist durch Italien und lebt für eine Weile in Rom, wo er eine zweifache Wiedergeburt beschreibt: die der italienischen Renaissance und seine eigene künstlerische Erneuerung oder Neuorientierung als Dichter.

Rom ist der Mittelpunkt der Reise in Goethes Werk als auch in meinem Text. Abweichend vom Original ist mein Text nicht in Form eines Tagebuchs, sondern als Resümee und Rückblick verfasst. Gleichzeitig – für mich das schwierigste Unterfangen – habe ich durchgängig versucht, Kunst- und historische Geschichte Italiens einzuflechten.

Meine persönlichen Eindrücke aus Italien und im Speziellen aus Rom konnten mir bei der Nachempfindung Goethes Reiseerfahrungen sehr helfen.



[...] denn an diesen Ort knüpft sich die ganze Geschichte der Welt an, und ich zähle einen zweiten Geburtstag, eine wahre Wiedergeburt, von dem Tage, da ich Rom betrat.

Goethe, Italienische Reise, 4. Dez.

Reise durch Italien

Ich bin den Menschen ja so leid, sein immer währendes, scheußlich anzusehendes Irren und unerträglich schweres Streben. Wo kommen wir her, wo gehen wir hin, was ist der Mensch, was kann er schaffen? Was macht den Menschen menschlich und was scheidet ihn vom Tiere? Sein Geist, seine Fertigkeiten, sein Kunstverstand und Handeln? Ha! Ich war es leid. Ich war es müde, mich mit Gottes Ebenbild zu befassen, mir war es gleich, woher er kam und wohin er taumelte erst recht.

Am Hofe war ich zum Staatsmann degradiert - mehr gefesselt, denn ein freier Geist. Zermürbt von dem langsamen Gang der geringsten Entwicklung. So trat ich auf der Stelle. Doch in

der Stunde, in der ich drohte zu ersticken zwischen Bergen von ministeriellen Erlassen, allzu irdischen Problemen und Belangen, trat ich sie an, meine Flucht mit Siebenmeilenstiefeln auf Wanderschaft in südliches Gefilde.

Ich folgte einer gereiften Hoffnung und Sehnsucht. Nie erstickte die Idee von einem Land, in dem Kunst, Menschen schönste Tugend, geschaffen wurde für und durch die Zeiten. Die Begierde, die Apenninhalbinseln und ihre wohl größte Schatzkammer, die ewige Stadt, zu erblicken und zu durchkämmen, wurde gegenwärtig greifbar und so reiste ich wie ein Fiebernder durch die italienischen Lande mit einem brennenden Ziel vor Augen Rom, der Fürstensitz der Antike.

Schon während der ersten kastanienbraunen Wege durchs Land, auf den Mauern alter Gebäude war das seit Menschengedenken ur-keimende Rätsel über den Menschen den Steinen anvertraut.

Und in Milano überkam es mich wie in Sturmeszeiten, die Entdeckung unserer jüngeren Vergangenheit, unsere Sehnsucht nach Schönerem, nach Kunst. Der Mailändische Dom war überwältigend, erhaben und grausam überlegen – mehr Babelbau, denn Kathedrale. Der einzelne Mensch war hier winzig und seine Gattung groß und endlich sah ich wieder den prometheischen Funken aufblitzen, der auf dieser Reise auch mich treffen sollte.

Drängend weiter über Verona und Padova nach Venedig...

Es war April und die Schöne zeigte sich in grauem Gewande, was ihr gut zustand, da ihr Schmuck nur umso deutlicher erstrahlte und jedermanns Aufmerksamkeit stahl. Blattgoldene Mosaike, ornamentierte Giebel, bronzene Reliefs, marmorne Säulen, farbenreiches Glashandwerk und oben thronend der geflügelte Löwe Marco. Er begrüßt von seinem Sockelsitze aus, dem Schnittpunkt der Lagunenstadt, eine Heerschar von Staunenden – ich darunter. Ringsumher Jahrhunderte überdauernde Bekenntnisse und Zeugnisse, da eine Kapelle, da ein barocker Bogen, Galerien zum Schauen, so weit das Auge reicht, dort ein Monolith, eine Kuppel, ein Gewölbe. Über Atlantis fahlem altehrwürdigem Steinbett ein aufgeregtes Meer aus Taubenflügeln.

Nach atemlosen Halten in Ferrara und Bologna, auch für Florenz blieb nur ein flüchtiger Blick auf alte Skizzen - Siena. Am höchsten Punkt der kleinen Stadt regiert der Duomo Santa Maria Assunta. Fortuna war mir hold und die Platten zum Schutze des Dombodens waren freigelegt. Ich durfte bestaunen und betreten diese Köstlichkeiten menschlichen Geschicks. Unter meinen Sohlen marmorne Gewandtheit und auf der fruchtbarsten Fassade der Kathedrale Duccios humane Madonna. Danke Wölfin, danke deinem Sohn für diese Kultur und eurer Erben Kunstverstand.

Doch dann hielt mich nichts mehr. Auf in die Stadt am Tiber!

All das Gesehene bereits schwer gefasst, erkennend zu was Menschenhand befähigt, erreiche ich frisch beseelt mein eigentliches Ziel. Rom! Und hier, am Mittelpunkt der Welt, werde ich fast erschlagen von dieser Wucht, von dieser Pracht, dieser Vielfalt menschengemachter Kunst.

So taumle ich von Gasse zu Gasse, Platz zu Platz, Brunnen zu Brunnen, Kirche zu Kirche, Mausoleum zu Mausoleum, Denkmal zu Denkmal, Säule zu Säule. Und zu den einmaligen großen Monumenten auf und am Rande der Via Appia, dem größten Museum unter dem Himmel. Das Kolosseum, ungeheuerlichstes Amphitheater der Welt, wie einzigartig diese Baukunst ist und ein logisches Meisterwerk noch dazu. Es fällt schwer zu glauben, dass solche Gründer hier Barrenkampf zuließen, um sich daran zu erfreuen. Aber noch viel, viel mehr kam in meinen Geist gespült, der in nicht einmal in seinen wildesten Träumen davon zu hoffen gewagt hatte. Das Forum Romanum, ein Denkmal, an dem die Antike spürbar ist wie vielleicht nirgends sonst. Die Engelsburg zu jeder Zeit zu anderem genutzt, im Ursprung gedacht als Grabesstätte, dann Festung und Fluchtburg für die Päpste, mitunter eine Schatzkammer und sogar ein Gefängnis - heute traf ich sie als Museum an. Das Pantheon, ein allen Göttern geweihtes Heiligtum, der Petersdom ein Herrschaftsanspruch mit wahren Heiligtümern im Innern seiner groben Fassade, die sixtinische Kapelle, sie überleuchtete alles ... Wie konnte ich jemals an ihm zweifeln, frage ich mich nun, unter ihrem Deckengewölbe erschauernd, was er ist, der Mensch, was er sein kann, wenn er sich bündelt und erfüllt ist und dann seine Anlagen nutzt. Und – ich erzittere - da ist sie, Michelangelos Erschaffung des ersten Menschen, weniger Adam als Prometheus. Ein Augenfest, zu vollkommen, um es in seiner Gänze zu begreifen, es trifft mich im Herzen tief, auf ewig will ich es in mir tragen, dann werde ich nie mehr verzweifeln.

In der Villa Borghese lasse ich meine Seele baumeln. So wandle ich von luftigen Gesprächen begleitet auf dem bezaubernden Anwesen umher, durchstreife den fruchtbaren Park und erfreue mich an allerlei natürlicher Zierde. Später dann besichtige ich Rom auch untertage. Orpheus Reich scheint sich vor mir aufzutun. Die Katakomben, Ruhestätten auch der ärmsten Toten, kilometerweit erstreckt sich das unterirdische Geflecht aus tausenden von Grabesnischen, kleinen Kammern geschmückt mit frühchristlicher Malerei. Ich befinde mich zwischen unzählbaren Gebeinen, die wie oben an der Oberfläche von einem Kunstwerk umgeben sind. Nicht verscharrt, sondern aufgebahrt in Räumen großer Würde und Erhabenheit.

Zurück ans Licht getreten fühle ich mich trotz der bestaunenswerten Wunder erleichtert und dem Tode wieder fern. Begrüße das Leben wie es sich mir hier an Körper und Geist wirft. Und ich fühle, wie ich mich verändert und gewandelt habe. Rom hat mich beseelt und ins Leben zurückgezogen. Und so trifft es sich ganz vorzüglich, dass mein lieber Freund Tischbein, hier ein Bild von mir anfertigen will, so dass ich mich immer an meine Reise durch Italien erinnern möge.

In Gedenken an Jupiters Orakel, Rom sei ewig, es weist uns den Weg in die Zukunft über das menschlichste - die Kunst.